

Schiersteiner Zeitung

Amis-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwalliser Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag,

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Jeden die einseitige Kleinzeile
oder deren Raum 15 Wp.
für auswärtige Besteller 20 Wp.
Reklamen 30 Wp.

Bezugspreis
Jahressubskription 55 Wp., mit Fragner-
post 60 Wp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.80 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 81.

Samstag, den 7. Juli 1917.

25. Jahrgang

Öffentliche Bekanntmachungen.

Die Annahme und Ausgabe von Bezugs-
scheinen findet vom 9. d. Mts. ab nur noch
Dienstag und Freitag

von 2—6 Uhr nachmittags im Sitzungssaal des Rathhauses.
Diese Termine sind unbedingt einzuhalten und findet
anderer Zeit keine Annahme bez. Abgabe statt.

Landwirte, welche militärische Entschädigung wünschen,
sich umgehend mit ihrer Anmeldung an den Vor-
er. der beiden des Wirtschaftsausschusses Herrn Lehrer Menges,
Hol. verkehrsweg Nr. 27, wenden.

Auf die Lebensmittelkarten kommen nächste Woche
Ausgabe:

Auf Nr. 20 der alten Karte Gruppen.
" " 1 " neuen " Kartoffelmehlgries.
" " 2 " " " Sago.

Die Abschnitte sind bis Montag Abend in den Ge-
schäften abzuliefern, und die Geschäftsinhaber haben die-
sen bis Dienstag Vormittag 10 Uhr auf Zimmer 11
im Rathhause abzugeben.

Als gefunden ist gemeldet:
Schwarze Wachslichter mit Badeanzug und Bade-
luch.

Näheres auf Zimmer 1 des Rathhauses.

Schierstein, den 7. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die außergewöhnlichen Maßnahmen zur Versorgung
der Bevölkerung mit Fleisch für die nächsten drei Monate
sind einen mehr oder weniger großen Eingriff in un-
seren Milchviehbestand. Bei der Auswahl des zur Schlach-
tung gelangenden Viehs wird darauf Rücksicht genommen,
hauptsächlich das für die Milchproduktion nicht in-
frage kommende oder nicht mehr unbedingt notwendige
Vieh abgeliefert wird, dagegen das reichlich milchgebende
auch sonst noch für die Milchproduktion wertvolle
Vieh nach Möglichkeit erhalten bleibt. Es wird hierbei
aufmerksam gemacht, daß diejenigen Kuh-
kalber, die bisher ihren Verpflichtungen auf dem
Gebiete der Milch- und Butterablieferung nur
mangelhaft nachgekommen sind, mit einer verhält-
nismäßig höheren Auflage bedacht werden können,
als diejenigen, die ihre Verpflichtungen erfüllt
haben.

Wiesbaden, den 2. Juli 1917.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Der Tauchbootkrieg.

Neue U-Bootsfolge.

Berlin, 6. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Neue U-
Bootsfolge vor und im englischen Kanal und in der
Nordsee. 6 Dampfer, 4 Segler und 11 Fischereifahrzeuge.
befanden sich, die bewaffneten englischen Dampfer
„Monarch“ (4828 Br. R. T.), mit 7000 Tonnen
Ladung von Karachi nach London, „Glan Davidson“ (6486
Br. R. T.) mit Südzucker von Sydney nach London, der
deutsche Dampfer „Scheria“ (2727 Br. R. T.) mit
Ladung von Cardiff nach Genua, ein tief beladener mittel-
großer Dampfer, der aus Genua herausgeschossen wurde.
Die Ladungen der übrigen verfeierten Schiffe bestanden,
wie sie festgestellt werden konnten, aus Lebensmitteln, Öl,
Kohle und Granatöl.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Heldenkampf in Ostafrika.

Berlin, 6. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die
deutsche Kolonialgesellschaft hat von ihrer letzten abgehal-
tenen Hauptversammlung folgendes Telegramm an den
Vizepräsidenten des Reichsmarineamtes Dr. Solz gerichtet:
„Unter den Helden der dieses gewaltigen Krieges gegen
die Welt von Feinden steht der Kampf einer nur kleinen
Schwarzsapienten deutscher Männer gegen vielfache feind-
liche Uebermacht um unsere schöne kleine Kolonie Ost-
afrika an hervorragender Stelle. Erst nach Kriegsende
wird es möglich sein, die Einzelheiten des mit Löwenmut
durchgeführten Kampfes, der unter Entbehrungen und Ent-
behrungen, unter Hemmnissen und Schwierigkeiten schließ-
lich mit ohne Gleichen war, kennen zu lernen. Mit Eurer
Erzellenz gedenkt auf ihrer Vorhandenheit die deutsche
Kolonialgesellschaft in unauflöslicher Dankbarkeit der
unserer deutschen Flagge in Uebersee geleisteten Dienste
unserer braven Ostafrikaner, denen Gott weitere Erfolge
verleihen möge.“

Dr. Solz erwiderte:
„Eurer Hobeit für die namens der deutschen Kolo-
nialgesellschaft geäußerten, die unvergleichlichen Taten der
Schutztruppe zu Deutsch-Ostafrika würdigenden Worte
meinen tiefempfundenen Dank aussprechen zu dürfen, ge-
reicht mir zur besonderen Freude. Mit Eurer Hobeit
und der deutschen Kolonialgesellschaft hege ich die Hoff-
nung, daß unseren tapferen Ostafrikanern mit Gottes
Hilfe ein erfolgreiches Ausbarren bis zu einem glücklichen
Kriegsende beschieden sein möge. Das Vaterland gedenkt
mit stolzem Bewußtsein seiner im fernen Afrika kämpfen-
den Söhne, denen es nach Friedensschluß die gebüh-
rende Anerkennung zollen wird.“

Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg.

Dr. Solz erwiderte:
„Eurer Hobeit für die namens der deutschen Kolo-
nialgesellschaft geäußerten, die unvergleichlichen Taten der
Schutztruppe zu Deutsch-Ostafrika würdigenden Worte
meinen tiefempfundenen Dank aussprechen zu dürfen, ge-
reicht mir zur besonderen Freude. Mit Eurer Hobeit
und der deutschen Kolonialgesellschaft hege ich die Hoff-
nung, daß unseren tapferen Ostafrikanern mit Gottes
Hilfe ein erfolgreiches Ausbarren bis zu einem glücklichen
Kriegsende beschieden sein möge. Das Vaterland gedenkt
mit stolzem Bewußtsein seiner im fernen Afrika kämpfen-
den Söhne, denen es nach Friedensschluß die gebüh-
rende Anerkennung zollen wird.“

Solz.

Ein treffendes Urteil über die Stockholmer „Friedenskonferenz“.

Stockholm, 6. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Zwei
in Stockholm sich aufhaltende Zetler George Chatterton
Hill und John Gaffney, die die Sache ihres Landes bei
der Stockholmer Konferenz vertreten wollten, veröffentlichten
in Svenska Dagbladet eine ausführliche Erklärung gegen die
Stockholmer Konferenz, da diese im Grunde der Interessen
der Emigration parteiisch geleitet werde. In der Erklärung
heißt es: Selbstverständlich, der drei Wochen vor Aus-
bruch des Krieges plötzlich nach Petersburg abgereist sei,
um dort mit der Regierung des Zaren zu beraten, habe
sich jetzt geweigert, die beiden Zetler zu empfangen, da
der englische Gesandte in Stockholm ihn vorher vor ihnen
gewarnt habe. Sobald ein Zetler, Zabler, Zerber, Geo-
rgier, Zimmländer oder Zegypier auftrete, erkläre man in
neutralen Kreisen der internationalen sozialistischen Konferenz
in Stockholm, er sei ein deutscher Agent. Professor Rajaraj,
der als Lichee aus London gekommen sei, wird dagegen
mit offenen Armen empfangen. Treffe man also aus Paris,
London oder Petersburg ein, so werde man für unansehbar
ja für einen Helden und Vorkämpfer der heiligsten Güter
der Menschheit erklärt. Komme man aber aus Berlin oder
Wien, so sei man gleich ein deutscher Agent. Diese Kom-
die müsse beendet werden. Unter dem Vorwand, die Fried-
denssache zu unterstützen, suche der holländisch-skandinavische
Ausschuß nur die politischen und wirtschaftlichen Interessen
der Emigration wahrzunehmen. Dieser Ausschuss wolle nicht
wissen von den Völkern, die durch den englischen Imperia-
lismus unterdrückt seien, sondern nur zum Sturz der einen
kriegführenden Partei beitragen.

Das deutsche Kaiserpaar in Wien.

Wien, 6. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Nach dem
Tee unternahm das deutsche Kaiserpaar, begleitet von
Kaiser Karl und Kaiserin Jita, eine Spazierfahrt in den
Schloßpark. Um 8 Uhr fand im Parterresaal eine aller-
höchste Tafel statt, wozu außer dem deutschen und dem
österreichischen Kaiserpaar erschienen waren: Der deutsche
Botschafter Graf Wedel mit Gemahlin, Marineattaché Kor-
vettenkapitän Tregburg, der preussische Generalmajor Ca-
ramon, Minister des Äußeren Graf Czernin mit Gemahlin,
der Botschafter in Berlin, Prinz Hohenlohe mit Gemahlin.
Um 9¹⁵ Uhr abends erfolgte die Abreise des deutschen
Kaiserpaars. Kaiser Karl und Kaiserin Jita gaben ihnen
das Geleite nach dem Bahnhof, wo die Verabschiedung
in allerherzigster Weise erfolgte.

Abwehr der Heimtücke.

Die „Sabotage“ der französischen Kriegsgefangenen
in Deutschland.
Die bereits vor einiger Zeit im Reichstag gebrand-
markte Verschwörung einer französischen Organisation,
mit Hilfe der Kriegsgefangenen die deutsche Land-
wirtschaft und Industrie zu schädigen, reicht viel
weiter, als man ursprünglich bei der Enttäf-
lung der ersten Sabotagebefehle angenommen hatte.
Aus allen Teilen Deutschlands kamen Meldungen von
zahlreichen Verbrechen, die unzweifelhaft im Zusam-
menhang mit jenen Befehlen stehen und das Vor-
handensein eines weitverbreiteten und ungemein viel-
seitigen Planes beweisen.

Alle Möglichkeiten, welche das Vertrauen der
deutschen Bevölkerung bot, sind in Betracht gezogen:
Brandstiftungen, Sabotage der Saaten und Ruge-
wäpfe, insbesondere der Kartoffeln, Beschädigung der
landwirtschaftlichen Geräte, Viehmishandlung und
Viehverfälschung, Zerstörung von Maschinen und In-
dustriebetrieben.

Brandstiftungen sind ziemlich häufig auf solche
Aufregung zur Sabotage zurückzuführen. Hat doch die
französische Sabotage-Organisation den Kriegsgefan-
genen Randschnüre und Heizkörper jeder Art zuge-
schickt, oft in Form und Aufmachung von Schokolade-
tasteln, und damit genaue Anweisungen zur Brand-
stiftung verbunden.

Neben Brandstiftungen legen die französischen Sa-
botageanweisungen besonders Wert auf die Kartoffel-
sabotage: In einem ihnen zugesandten Geheimbrief-
zettel wurden die Kriegsgefangenen auf die Seiten
105—107 des Buches „Des Travaux des Champs“ hin-
gewiesen. Jeder Empfänger des Buches bekam außer-
dem noch 20 Sonderabzüge der Seiten 105—107 zur
weiteren Verbreitung. Diese Seiten handeln nämlich
von der Uebertragbarkeit der Kartoffelkrank-
heiten und von der Wichtigkeit des Auges der
Saatkartoffel. Darauf haben französische Kriegsgefan-
gene Saatkartoffeln bei der Aussaat die Augen aus-
geschnitten.

Bemerkenswert ist die Aeußerung eines eng-
lischen Kriegsgefangenen, die Gefangenen brauchten
gar keine Sabotagemittel aus der Heimat, sie mühten
nur in je fünf Löcher keine Kartoffeln legen und
in das sechste sechs auf einmal, es fehle ja an Auf-
sicht. Außer den Kartoffeln sind auch noch andere
Nutzpflanzen Gegenstände sachkundiger Sabotage ge-
wesen: Der Franzose Boertier aus dem Rürbberger
Lager hat im Mai Kohlrabi und rote Rüben mit
den Wurzelspitzen nach oben gesteckt. Bei Herbst eggte
ein Kriegsgefangener statt eines für Kaiser bestimmten
Stückes Land ein im Keimen befindliches, mit Spinat
beplantes Landstück.

Von den sehr zahlreichen und mannigfaltigen vor-
sätzlichen Viehmishandlungen und -versenkungen durch
Gefangene sei hier nur ein Fall erwähnt: Der fran-
zösische Kriegsgefangene Maillet des Lagers Buchheim
erhielt ein in Avignon aufgegebene Paket, das eine
Marmeladenbüchse enthielt, in der Marmelade eine
Summibläse mit folgenden Gegenständen: Eine Alu-
miniumhülle, enthaltend einen Bittel mit Chiffer-
schrift, 24 Zigaretten mit Glasröhren, einen Summi-
stempel: genaue Fälschung des in Buchheim gebrach-
ten Prüfungsstempels, eine Tube und Stempelstift.
In den Glasröhren waren Batteriezellen. Die
Chifferschrift in der Summibläse enthielt eine Auf-
forderung, den Inhalt der Zigaretten an Hornvieh
zu verfüttern. Dieser Fall wird ergänzt durch die
Mitteilung eines anderen Gefangenen, daß in den
letzten Wochen seine Mitgefangenen aus Frankreich
Viehweidenmittel erhalten hätten. Aus einem drit-
ten Lager bestätigt die Aussage eines Insassen dasselbe.
Die Seuchenmittel seien in Konservendbüchsen mit dop-
peltem Boden, manchmal in der Mitte der Büchsen
zwischen den Konserven versteckt gewesen. Nur lang-
sam wirkende Gifte wurden verwendet. Neuerdings fand
man Sabotagemittel, Fluchtmittel (wie Kompaß, Kar-
ten, Geheimtinte und Entwürfer) und geheime Nach-
richten auch in Feigen, Walnüssen, Kartoffeln, Radel-
paketen, Rosinenkuchen, Schokoladentasteln.

Sehr zahlreich waren in jüngster Zeit die Fälle,
in denen landwirtschaftliche und industrielle Maschi-
nen absichtlich zerstört wurden. In einem aufgefan-
genen Geheimbriefe an den französischen Kriegsgefan-
genen Groc des Lagers Hohen-Neuberg werden die Sa-
botagebefehle ausdrücklich als Befehle der fran-
zösischen Regierung bezeichnet: sie werden von den
Kriegsgefangenen als solche aufgeführt und befolgt,
und ihre Wirkung äußert sich in planmäßiger Ver-
einerung der Gefangenen zur Sabotage und in Auf-
regung zum Streit.

Mögen einzelne der zahllosen Sabotagefälle Aus-
brüche persönlicher Verrats und Grolls sein, im ganzen
gehen sie zurück auf den Plan einer feindlichen Or-
ganisation, der jedes Mittel recht ist, um einen ohn-
mächtigen Haß zu befriedigen. Die Gefahren für die
deutsche Ernte und für lebenswichtige deutsche Be-
triebe werden erhöht durch die Arglosigkeit und
Vertrauensseligkeit vieler deutscher Arbeiter, die
sich mit der Länge der Zeit daran gewöhnt haben,
in den Kriegsgefangenen wertvolle Mitarbeiter anstatt

attliche Hände zu sehen. Die zahlreichen festgestellten Fälle gefährlicher Sabotage mögen daher allen Kriegsgefangenen gegenüber zu berechtigtem Mißtrauen und scharfer Aufsicht Veranlassung geben.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 6. Juli 1917. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dünst und Regen herrschte tagsüber nur die gewöhnliche Stellungskampf-Tätigkeit. Abends lebte bei besserer Sicht das Feuer vielfach auf. Nachts spielten sich mehrere Erkundungsgefechte ab. Dort nördlich der Linie hielten sich Truppen eines württembergischen Regiments nach erbittertem Nahkampf eine größere Zahl von Franzosen aus ihren Gräben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen Borow und Brzeczany nahm gestern der Artilleriekampf große Stärke an. Nachts nach und hat sich seit Tagesgrauen wieder gesteigert.

Auch bei Jowahyn, Brody und Smorgon war die Feuerkraft zeitweilig sehr lebhaft.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Erkannte Bereitstellungen rumänischer Infanterie zum Angriff gegen einige von uns gehaltene Höhen südlich des Cassin-Tales wurden durch Vernichtungsfeuer zerstört.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. In der unteren Donau war der Feind unruhiger als in letzter Zeit.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Was die Russen behaupten:

„Während der Kämpfe am 1. Juli nahmen nach vorläufiger Zählung unsere Truppen 300 Offiziere und 18000 Soldaten gefangen und erbeuteten 29 Geschütze und 33 Maschinengewehre.“

Der Krieg zur See.

Große U-Boote-Deute.

Durch unsere U-Boote sind im Atlantischen Ozean und in der Nordsee weitere 18 Dampfer, 6 Segler, 3 Fischereifahrzeuge mit 33600 Bruttoregistertonnen vernichtet worden.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich: die englischen bewaffneten Dampfer „Isle of Java“ (3809 Tonnen), mit 2000 Tonnen Munition und 3197 Tonnen Kohlen von Middlesborough nach Savona, „Huntreid“ (8151 Tonnen) mit 10000 Tonnen Stützgut von Plymouth nach Gibraltar, „Serapis“ (1932 Tonnen), mit Kohlen von Glasgow nach Marseille, Kapitän und Steuermann gefangen genommen, der englische Dreimastschoner „Violet“, der italienische bewaffnete Dampfer „Baldiere“ (4637 Tonnen), mit 8000 Tonnen Munition von New Orleans nach Genua, der portugiesische Dampfer „Cepinho“ mit Gerste, Mais und sehr vielen Schweinen von Casablanca nach Lissabon, die russischen Schoner „Wera“ mit 712 Tonnen Torpeden von Rostow nach Cadix, „Gaita“ mit 600 Tonnen Salz nach Island; ferner zwei Dampfer mit England-Kurs, die durch Torpedodoppelschlag aus einem Geleitzug herausgeschossen wurden, ein mittelgroßer schwer beladener Dampfer, aus Zerstörerflottille herausgeschossen, und ein bewaffneter großer Dampfer mit Kohlen von Amerika nach Ost. Ein neutraler Dampfer, der in Charter der französischen Regierung fuhr, hatte Gewehre und Munition von Marseille nach Dofar an Bord. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe befanden, soweit sie haben festgestellt werden können, in der Hauptsache aus Kohlen, Stützgut und Wolle.

Auf Grund der bisher vorliegenden Meldungen unserer U-Boote ist schon jetzt zu übersehen, daß die U-Booteerfolge des Monats Juni die des Monats Mai erheblich übersteigen werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Drei U-Boote versenkt.

Eines unserer Unterseeboote im Mittelmeer, Kommandant Oberleutnant zur See von Heimburg, hat am 19. Juni an der Küste von Tunis ein im Geleite eines Zerstörers fahrendes großes französisches Unterseeboot durch Torpedoschuß vernichtet. — Oberleutnant zur See von Heimburg hat damit sein drittes feindliches Unterseeboot versenkt.

Ueber der Festung Harwich.

Das Bombardement durch unsere Großflugzeuge.

Die deutschen Luftstreitkräfte haben den Quallen englischer Kraft einen neuen schweren Schlag zugefügt. Der Angriff galt diesmal einem der Hauptstützpunkte und Schlupfwinkel der englischen „großen Flotte“. Am 4. Juli vormittags 8 Uhr erschienen deutsche Flugzeuggeschwader über Harwich und belegten Festung und Kriegsschiffe mit Brand- und Sprengbomben. Die Großflugzeuge erzielten in den Arsenalen, Barackenlagern, Docks und Werften, auf einem Flugplatz und auf mehreren Kriegsschiffen zahlreiche Volltreffer. Die klare Sicht gestattete eine deutliche Beobachtung der Einschläge. In den Docks entstand ein großer Brand, der während des Rückfluges über See noch lange zu erkennen war. Der dem Gegner zugefügte militärische Schaden ist bedeutend. Der Nachrichtendienst des Feindes hatte diesmal besser gearbeitet. Schon vor der Thesenänderung empfing die Flugzeuggeschwader starkes Abwehrfeuer der vor der Küste liegenden britischen Seestreitkräfte. Der Gegner folgte mit Feuer während des ganzen weiteren Fluges. Besonders starke Gegenwirkung setzte aber Harwich ein. Ueber der Festung kam es mit den zur Abwehr gestarteten feindlichen Fliegern zu zahlreichen Luftkämpfen. Sie verliefen ergebnislos für den Gegner. Der Rückmarsch führte in gerader Strecke 150 Kilometer über See. In der Gegend von Zebrügge erwarteten neue feindliche Kampfflieger von der Station Dänemarks die Bombengeschwader. Aber auch die mit ihnen sich entspinnenden Einzelkämpfe brachten dem Gegner keinen Erfolg. Die deutschen Flugzeuge sind vollzählig in ihren Heimatbasen gelandet.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 6. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Cassiniales wurden bereitgestellte rumänische Angriffstruppen durch unser Artilleriefeuer zerstört. — Im galizischen Kampfgebiet hat das feindliche Artilleriefeuer gestern nachmittag und heute früh wieder zugenommen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Leichen in Haufen.

Zu der grauenvollen Hinführung russischer Massen unter englischer und französischer Führung bringen russische Blätter sehr offenberzig Bericht. So u. a.: Die 2. und 3. Transmurddivision wurde vollständig aufgerieben. Das 41. Armeekorps mußte dreimal durch Reserven frisch aufgefüllt werden, ehe sie Schritt für Schritt aus dem furchtbaren Gehölz zurückzudrängen. Die Leichen lagen hier buchstäblich in Haufen an den Baumverschanzungen herum. Als es gelang, die Berteldiger im Nahkampf zu werfen und die Russen den Wald in Besitz genommen hatten und in das freie Gelände vordringen wollten, wurden sie von einem feindlichen Artilleriefeuer-Vorhang zum Stehen gebracht und mußten sich, schleunigst notdürftig eingegraben. Hier hat dann die Artillerie (österreichisch-ungarische), nach dem Bericht zu urteilen, eine grauenvolle Arbeit verrichtet. Alle weiteren russischen Versuche, hier den Vorstoß erneut aufzunehmen, wurden schon in den Gräben erstickt.

Der Schlagerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Krieg

von Kurt Matull.

(Nachdruck verboten.)

Er rief ihnen einen frohen Guten Morgen zu, gab Mutter und Brant, bevor sie etwas sagen konnten, einige Küsse und setzte sich dann mit einer Kaltblütigkeit, die dem alten Herrn Domrendanten einen Schauer verursachte, an den gedeckten Frühstückstisch und rief:

„Seit heute morgen denke ich daran, wie gemütlich es sein wird, hier am Tisch zu sitzen und einen auten heißen Kaffee und frisches Brot zu genießen. Ramos! Ich bin noch zu rechter Zeit gekommen. Sollte aber auch wunderbares Wetter auf dem Rückflug. Glänzend, daß du hier bist. Liebst du dich? Ich bin nicht erwartet. Aber nun setzt euch doch endlich hin. — Ihr seht, ich habe mir schon selbst Kaffee eingegeben. — Gib mir mal die Ruderdose, liebe Gedi, und du, liebe Mama, kannst mir ein paar derbe Brotscheiben geben. Weißt du — Kriesschnitten. Für einen Menschen, der einen Bärenhunger mitbringt. Auch falls ihr noch etwas kaltes Fleisch in der Küche habt. Und du, Hedwig, setz dich hier neben mich, und der Papa kann neben Mama den gewichtigen Sofaplatz einnehmen.“

Sie konnten ihm gar nicht so schnell folgen. Die Mutter beeilte sich, ihm das Brot zu schneiden und freute sich, wie hastig er aß und trank.

Er verlangte gerade die zweite Tasse Kaffee, als sich sein Schwiegervater plötzlich mit einem Ruck vom Sofa erhob und auf die Brust des zukünftigen Schwiegersohnes stürzte.

Nicht erst hatte er das allbernde goldene Ehrenzeichen entdeckt, das dort befestigt war.

„Stephen“, sagte der alte Herr, und seine Stimme war so erregt, daß er nur mühsam vor innerer Bewegung die Worte aussprechen konnte: Stephen — mein

lieber Stephan — ich — ich gratuliere dir! Ged, stiehlst du denn gar nichts?“

„Nein“ — sie hatte bis jetzt ebenso wie die Mutter nur in die Augen ihres Sohnes Stephan geschaut und nichts von der erhaltenen Auszeichnung gemerkt.

Nun erst sah sie und die Mutter, worauf der Vater hinwies.

„Kawohl, Ihr Lieben“, rief Stephan und strich schmeichelnd mit liebevoller Hand über die Medaille, — „von Sr. Majestät, unserem guten Kaiser Franz Joseph erst erhalten. Ist noch ebenso frisch, wie das Brot hier. Und allezeit!“ — er stand von seinem Stuhl auf, und nahm eine Scherabatte, dienliche Meldebildung vor seiner Brant ein, — „gestatte ich mir mitzuteilen, daß ich durch die Gnade Sr. Majestät zum Oberleutnant befördert worden bin.“

Da erhielt er den schönsten Lohn des Soldaten für seine Tapferkeit: — Zwei volle, weiche Mädchenarme schlangen sich um seinen Nacken, zwei warme rote Lippen boten sich ihm zum Kuss, und zwei blaue Augen lachten ihn so glückselig an, so lieb und so süß — daß das doch noch schöner war, als alle Freuden über den Oberleutnant und die Tapferkeitsmedaille.

„Na, Kinder“, rief der Vater, — „nun geht mal wenigstens auf 'ne Minute aneinander, damit ich dem Stephen auch meine Hand zum Glückwunsch reichen kann.“

Die beiden hatten gar nicht mehr auf die alten Herrschaften geachtet, sondern die ganze Welt im seltsamen Anblick ihrer jungen Liebe vergessen.

„Na, mich los, Gedi!“ rief Stephan Andraszki, — „denn sonst wird dein alter Herr böse, und meine Mutter will auch noch etwas von mir abirg behalten.“

Der Herr Domrendant konnte es sich nicht entgehen lassen und hielt Stephen eine rasch zusammengefaßte Glückwunschrede, von der Stephen nur die Hälfte verstand. Als sie ihm zu lang wurde, umarmte er plötzlich den Schwiegervater, drückte den alten Herrn

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 6. Juli.

Meine Anfragen.

Bundacht gab's heute in dem stark besetzten Saal der Reichstagskammer. Die Anfragen.

Auf eine Anfrage von Dittmann (U. Soz.) über das Verbot der Verbreitung eines Flugblattes, einem Friedensartikel aus der „Zeit“ der „Reichstagszeitung“ erklärte die Regierung mit Gründen der öffentlichen Sicherheit.

Einer Anregung des Abg. Dr. Anshoff (Zent.) über Kohlen für Kinderbrennstoffe sagte die Regierung Sicherstellung des Heizbedarfs für Winterbrennstoffe zu.

Abg. Zobe (Sp.) erhielt den Bescheid, daß der Entwurf, ob die in Berlin durchgeführte Verfassung des Verbrauchs an elektrischer Kraft, durchgeführt werden könne. Daß im Anschluß an Kupferprozeß eine schärfere Heranziehung Kriegsgewinne geprüft werde, teilte die Regierung im Anschluß an eine Anfrage Dr. Pils (natl.) mit.

In der Mietsfrage erhielt Abg. Gähre (Zent.) die Zusage eingehender Prüfung von allen Gesichtspunkten, freilich auch denen des Hausbesitzes.

Das Wahlrecht im Reich.

Zur Beratung stehen dann die Vorschläge Verfassungsausschusses, und zwar an erster Stelle Frage der Veränderung des Wahlrechtes im Reich. Zu dieser Frage fordert der Ausschuss einen Entwurf, der bestimmt, daß bis zu einer allgemeinen neuen Festlegung des Verhältnisses der Wähler zu der Zahl der Abgeordneten die Wahlkreise besonders starkem Bevölkerungszuwachs, die ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet bilden, eine sprechende Vermehrung der Mandate — unter Führung der Verhältnismäßig für diese — erhalten. Die Sozialdemokraten beantragen, das Wahlrecht über 20 Jahre alten Reichsbürgern ohne Rücksicht des Geschlechts zu gewähren.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Sp.) berichtet über die Ausschussberatungen. Die Beschlüsse sind nur Forderungen des Hauses.

Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich: die verbündeten Regierungen halten eine Neuordnung in den großen Wahlkreisen für geboten und sind bereit, dem Reichstag eine solche Vorlage zugehen lassen. Die nächsten Reichstagsmahnen sollen auf der Grundlage der zu erwartenden Veränderung vorgenommen werden. Eine solche Veränderung in der Richtung des Ausbaues unserer innerpolitischen Verhältnisse, der die freie und fruchtbare Mitarbeit aller Glieder des deutschen Volkes sichern soll.

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.): Es fehlt dem Verfassungsausschuß der große Zug. Die volle politische Gleichberechtigung der Frau ist eine Kulturforderung. Das jetzige Wahlrecht macht die großen Städte müde.

Abg. Kretsch (Zent.): Mit der Vermehrung Mandate der großen Städte sind wir einverstanden. Die Verhältnismäßig beseitigt das persönliche Verbot zwischen Abgeordneten und Wählern und führt Parteiherrschaft; man muß doch auch Land und ländliche Bevölkerung berücksichtigen.

Abg. Weder-Arnberg (Zent.): Wir stimmen den Ausschussanträgen, die Frau aber möchten wir dem politischen Leben fernhalten, auch die Wahlregungen nicht auf den Sonntag verlegt sehen.

Abg. Pils (natl.): Die Frage des Frauenwahlrechtes hat noch Zeit; nach den Erfahrungen des Reichstages ist ihr wesentlich sympathischer gegenüber. Verhältnismäßig für das ganze Reich ist noch undurchführbar. Der Begriff „Land und Leute“ läßt nicht zugunsten der reinen Zahl ganz ausschalten.

Abg. Wadstein (Sp.): Die sozialdemokratischen Anträge gehen zu weit. In der Neuorientierung der meiste Arbeit in Preußen zu leisten sein, oder Preußen, falls es in Preußen nicht möglich ist.

Abg. Mertin (Sp.): Preußen kann für sich sorgen. Ein Teil meiner Freunde hat Bedenken gegen die Verhältnismäßig.

Abg. Stadthagen (U. Soz.): Die Beschlüsse des Ausschusses sind ganz unzureichend.

so kräftig an sich, daß dem fast die Luft ausging. Ich auf beide Borden und sagte:

„Nun soll aber die Mutter 'ran kommen.“

Die sah ganz still auf ihrem Stuhl und hielt Hände gefaltet. Vor ihr war das Zimmer verlassen, und ein Bild tauchte auf, das statt des Sohnes erschreckend greifbar vor ihr stand: Ihr Gatte.

Welch eine große Ähnlichkeit besaß doch Stephan mit dem Vater. Dieselbe Stimme, dieselbe Gestalt und auch dieselbe Wesen.

Nicht teilte er das Bild, kam zu ihr und sagte: „Mein lieber, lieber Junge — und ganz natürlich setzte sie hinzu: „Wenn das dein Vater wäre.“

Kaum hatte sie das ausgesprochen, so beruhte es tief.

Stephen ließ hastig ihre Hand los, alles Glück aus seinem Antlitz gewichen und ganz ernst starrte sie an.

„Der Vater“ — er sagte es ganz leise, aber von ihnen hörte es. Dann seine Mutter weiter fest sehend:

„Der Kaiser frugte mich auch nach meinem Sohn. Sr. Majestät wunderte sich, — meinst, daß ich mal Nachforschung anstelle, um vielleicht den besten Ruheplatz meines Vaters zu entdecken. Es ist sehr einsam in Mutter Erde liegen, wenn niemand zu dem Platz hinkommt, um ihn zu betreten.“

„Gewiß“, sagte der Domrendant, — „es ist für dich, Stephen, daß du niemals deinen Vater vergisst und dir gar kein Bild von ihm machen kannst.“

„Aber doch Stunden im Leben, wo man die Lieben vermissen sehr vermisst und besonders die, welche sehr nahe gestanden haben und die wir niemals vergessen bekamen.“

Da schmiegte sich seine Brant an ihn und wuschte die Arme um seine Schulter. Sie sagte, daß gerade in dieser Minute nur sie allein nötig hatte.

(Fortsetzung)

nach Stuttgart wurde dann der Ausschuss-
tag über die Wahlkreise angenommen, der sozial-
demokratische abgelehnt.
Gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialisten
wurde dann noch in allen drei Lesungen die Ver-
änderung der
Legislaturperiode des Reichstages
und des reichsländischen Landtages beschlossen.
Zum Schlusse ging noch eine sozialdemokratische
Interpellation in der Kohlen-Versorgungs- und
Preissteigerungs-Frage ein. Das Haus, das
am Sonnabend voll für Kommissionsberatungen bean-
tragt, setzte diese für Montag 3 Uhr auf die Tages-
ordnung.

Anser Viehbestand.

Die Reise der Reichsstaatskommission zur Befichtigung
der Viehbestände.

Die vom Reichstage zur Prüfung der Viehbe-
stände im Reiche ausgesandte Kommission ist auf
Grund ihres Reisebefehdes und auf Grund der neuen
Zählung vom 1. Juni, zu folgendem
Ergebnis gelangt:

1. Der starke Rückgang der Schweinehaltung ist
gegenüber dem Friedensstand auf das Fehlen der
Fütterungsmittel zurückzuführen. Die Nachfrage nach Fer-
menten ist überall sehr groß, die Ferkelpreise sind zu-
nehmend sehr hoch. Abschlächtungen von Ruchtsauen in
unzureichendem Maße konnten nicht festgestellt wer-
den. Jüngere Schweine und Ruchtschweine werden
während des Sommers fast überall durch sorgfame
Nutzung von Weide und Grünfütter durchgeh-
end unter möglicher Schonung der für die mensch-
liche Ernährung in Betracht kommenden Bodenerzeug-
nisse. Auf diesem Wege ist es nach den Erfahrungen
des Vorjahres vielfach möglich, die Schweine bis zum
Gewicht von 160 Pfund zu bringen. Die Erzeugung
einer schwereren Schweine in beträchtlicher Zahl ist ohne
Anspruchnahme von Körnern und Kartoffeln in
erheblichen Mengen nicht möglich. Von dem Ergebnis
der diesjährigen Körner- und Hackfruchtenernte wird
abhängen, wie weit die bei der Zählung vom
September 1917 zu ermittelnde Zahl von Schwei-
nen wird aufrechterhalten werden können. Falls die
Ernterente knapp ausfällt und die Kartoffelernte
nicht besonders reichlich ist, wird die Schweinehal-
tung auf eine zureichende, bestimmt zugemessene Zahl
von Haus- und Schlachtschweinen, die im wesentlichen
aus Wirtschaftsschweinen gebildet werden können, und
aus solchen Schweinen beschränkt werden müssen, die
mit freigegebenem oder überwiegenem Kraft- und Ab-
fütter (von städtischen Schlachthöfen) für die Ge-
sundheitsverwaltung sowie die städtische und Industriebel-
ieferung gemästet werden können. Jedem zu überlassen,
welche Schweine er mästen und womit er sie füt-
tern will, wird für das Winterhalbjahr voraussicht-
lich nicht möglich sein.

2. Die Zahl der Mäster hat nach der letzten Zähl-
ung zugenommen, was den Abfall- und Auf-
wuchserhältnissen entspricht. Die Zahl der übrigen
Mäster hat in den meisten Bezirken im wesentlichen
abgenommen. Da verstärkte Schlachtungen
bis zum August fortgesetzt werden müssen, läßt sich
der Stand der Mästerhaltung erst bei der Zählung
am 1. September 1917 übersehen. Schon jetzt läßt
sich aber sagen, daß die Haltung von so vielen Mä-
stern, wie mit dem vorhandenen verfügbaren Fut-
ter irgend gehalten werden können, weiterhin drin-
gend geboten ist, da der größte Teil der Mä-
ster als Milch- und Arbeitstiere in der
Landwirtschaft steht, und da die Milch- und Fut-
terversorgung die Durchhaltung möglichst aller brauch-
baren Milch- und Arbeitstiere erfordert. Ferner hängt die Auf-
rechterhaltung der Landwirtschaft im kleinen und gro-
ßen Betriebe im Kriege noch mehr als im Frieden
von einer angemessenen Mästerhaltung ab. Schon
jetzt läßt sich übersehen, daß die Aufrechterhaltung der
Schlachtungen im verstärkten Umfange über Anfang
der Mitte August hinaus einen im Interesse der
künftigen Volksernährung und der landwirtschaftlichen
Erzeugung unerwünschten Eingriff in die Zucht-, Milch-
und Arbeitstiere herbeiführen würde. Die Herab-
setzung der Fleischration, sobald eine angemessene Zu-
lage von Brot oder anderen gleichwertigen Nahrungs-
mitteln möglich ist, ist deshalb geboten. Ob im letz-
ten Vierteljahre des Jahres erhöhte Abnahmen von
Brot zu Schlachtungen nötig werden, hängt von dem
weiteren Ausfall der Futterernte ab. Auf keinen
Fall dürfen Bodenerzeugnisse, die für die menschliche
Ernährung erforderlich sind, für die Mästerfüt-
terung verwendet werden. Die Verwendung von Milch
zur Aufzucht darf nur im Rahmen der gesetzlichen
Bestimmungen stattfinden (Bundesratsverordnung vom
2. 10. 16).

3. Die Schafhaltung ist seit Jahresfrist auf dem-
selben Standpunkt geblieben, nachdem sie im Frie-
den von Jahr zu Jahr zurückgegangen war. Ihre
Förderung durch Zusage von reichlichen Wollpreisen ist
vom Standpunkt der Wollversorgung dringend geboten.

Locales und Provinzielles.

Schierlein, den 7. Juli 1917.

** Herr Bazarierpfarrer Sieblich-Gießen ist zum
Bazarier in Promsteden (Hessen-Rassau) ernannt worden.
Weil er in Promsteden von St. Königl. Hofe dem
Bischof von Hildesheim das heilige Kreuzzeichen
erhalten hat.

** Wo bleibt der Einmachzucker? Auf
mehrere Anfragen teilen wir mit, daß der Einmachzucker
schon längere Zeit zur Ausgabe an die Verbraucher
bereitliegt, aber noch nicht ausgegeben werden kann, weil
die Verteilungslisten, die durch den Kreisaußschuß aufgestellt
werden, bis jetzt noch nicht eingegangen sind. Nach Ein-
treffen dieser Listen, das in den ersten Tagen erwartet wird,
kann die Abgabe des Einmachzuckers sofort, vermutlich in
den ersten Tagen der nächsten Woche erfolgen.

** Nach treuer Pflichterfüllung fiel am 27. Juni auf
dem Felde der Ehre der Gefreite Adolf Horz von hier
im Alter von 21 Jahren. Der Fall ist für die trauernde
Familie umso schmerzlicher, als ein älterer Sohn der
Wwe. Horz seit September 1916 für vermißt erklärt wird,
und bis heute keinerlei Lebenszeichen von ihm eingetroffen
ist, so daß angenommen werden muß, daß auch er sein
Leben dem Vaterland geopfert hat. Der jetzt Gefallene
wurde von seiner Kompagnie als einer ihrer tapfersten
Soldaten bezeichnet, und eine Reklamation um Beurlaubung
als Facharbeiter ist seiner Zeit mit dieser Begründung ab-
gelehnt worden. Sein Andenken wird in Ehren bleiben.

* Die Wiesbadener Stadtordnungs-Versammlung
bewilligte für die Anlage der Schierleiner Arabi-
anlage auf dem von der Stadt erworbenen Gelände
an der Biedrichstraße in Schierlein 130 000 Mark,
inbegriffen sind die Kosten für den Anbau (70 000 Mk.)
und die Gleisanlagen. Man hofft, in drei Monaten
die Anlagen in Betrieb nehmen zu können.

* Einkochen von Obst. Vor der Verwendung
verzinkter Kessel zum Einkochen von Obst wird amtlich ge-
warnt. Ziel ist in Verbindung mit Fruchtsäure leicht lös-
lich. Der Genuß von in solchen Gefäßen bereiteten Kon-
serven kann schwere Vergiftungserscheinungen hervorrufen.

* Zur Marmeladebereitung kauft die Obst-
verwertungsstelle 5 Millionen Zentner Obst auf. Was
dann noch übrig bleibt kann das Publikum haben. Ge-
lingt es nicht, die 5 Millionen Zentner freihändig zu er-
werben, wird im Notfall der Verkauf gezwungen, oder die
Verkaufnahme ausgeschrieben. Zur Herstellung von Beer-
wein dürfen nur 30 Prozent der vorigen Jahre dazu ver-
wandten Obstmengen benutzt werden.

* Höchstpreise für Gänse hat das Kriegs-
ernährungsamt nunmehr festgelegt. Die Preise für Ma-
gare sind zeitlich gestaffelt und erhöhen sich beim
Kauf vom Erzeuger (Züchter, Mäster) von 16 Mark
im Juli auf 17 Mark im August und 19 Mark im
September und später. Der Handel darf bis zu 2
Mark Zuschlag einschließlich der Unkosten ab-
nehmen, so daß sich der Verkaufspreis für den Käufer
auf 18 bzw. 19 und 21 Mark stellt. Diefem Preise
unterfallen auch ausländische Gänse, insbesondere die
polnische Einfuhr. Für die Mästung kommt neuer
die Stoppelmaße in Frage, da Körnerfütter nach
Beschlagnahme aller Getreidearten nicht zur Verfügung
steht und auch Kartoffeln erlaubterweise nicht werden
verfüttert werden dürfen. Deshalb ist der entgelt-
liche Absatz geschlachteter Gänse seitens der
Erzeuger (Züchter, Mäster) auf die Zeit bis zum
25. November 1917 beschränkt, von da an über-
haupt verboten worden. Die Preise für geschlach-
tete Ware sind mit 3,50 Mark für 1 Pfund festgelegt
und erreichen mit den Handelszuschlägen im Höchstfalle
4,25 Mark in Gemeinden über 100 000 Einwohnern,
4 Mark in anderen Orten. Diese Höhe und Absetzung
war nötig, um insbesondere den größeren Städten
Gänse zuzuführen. Sie beutet gegen das Vorjahr
eine starke Preiserhöhung. Ueberdies ist der
Schlusschneidung für den Gänsehandel vorgeschrieben,
der nur bei Lieferung an den Verbraucher oder an
staatliche oder kommunale Abnahmestellen wegfällt.

Bierstadt, 7. Juli. Brotkartenmangel.
Gestern wurde hier eine Frau aus Biedrich festgenommen,
die unter Benutzung auf unrechtmäßige Weise sich angeeig-
neter Brotkarten eine größere Anzahl Brote aufgekauft hatte
und sich damit nach Hause begeben wollte. Einem Bäcker-
meister fiel die Frau auf und er verständigte einen Polizei-
beamten, der die Frau stellte und 14 Brote bei ihr vor-
fand. Bei ihrer Vernehmung gestand sie ein, daß ihr Sohn,
ein in der Druckerei beschäftigter junger Mann, die Brot-
karten beschafft habe.

Eibingen, 4. Juli. (Der Kaiser in der Bene-
dictinerinnen-Abtei „St. Hildegard“.) Heute Nachmittag
besuchte der Kaiser die Benedictinerinnenabtei St. Hildegard.
Am Portale der Kirche wurde der Kaiser im Namen der
Frau Abtissin Regimundis Sauter von dem Prior und
einigen Patres der Abtei Maria Laach empfangen und in
die von der Benediktiner-Kunstschule ausgezeichnete Basilika
geführt. Hier ließ er sich den Baumeister von Kirche und
Kloster, R. B. Ludwig aus Maria Laach, vorstellen und
drückte ihm seine Anerkennung aus. Aus der Kirche begab
sich der Monarch mit seiner Begleitung in die Klausur, wo
ihn die Frau Abtissin mit ihrem Konvente erwartete und
ihm das Kloster in seinen Einzelheiten zeigte. Der Kaiser
interessierte sich lebhaft für alles und war hoch erfreut über
die vielen künstlerischen Arbeiten, die er in den verschiedenen
Klosterkirchen räumen vorfand. In kultvoller und liebend-
würdigster Weise zeichnete er alle Mitglieder des Konvents
durch seine Unterhaltung aus. Nach einem Aufenthalte von
2½ Stunden verließ der Kaiser das einsam gelegene Heiligtum
auf dem Berge.

* Geisenheim, 5. Juli. Der 4. Kriegslehrgang
über die Herstellung der Obst- und Beerenweine sowie
der alkoholfreien Weine und Obstlässe im Haushalte
findet in der Zeit vom 12. bis 14. Juli 1917 an der
Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau
zu Geisenheim am Rhein statt. Männer und Frauen
können daran unentgeltlich teilnehmen. Anmeldungen
sind unter Angabe des Vor- und Zunamens, Standes,
Wohnortes sowie der Staatsangehörigkeit baldmöglichst
an die Direktion der Lehranstalt zu Geisenheim am Rhein
einzureichen.

Mitteilung des Rheingauer Weinbauvereins.
An die Herren Weinbauvereine und Winzer!

Die Peronospora breitet sich in den Weinbergen an
Blättern und Trauben weiter aus. Das Odium beginnt
aufzutreten. Sollen größere Schäden verhindert werden,
so sind die Reben sofort gegen die Peronospora von beiden
Seiten sorgfältig mit 2% Kupfervitriolkalk- oder 4% Per-

oxydbrühe zu spritzen und dann bei warmem Wetter, aber
nicht während der heißen Mittagsstunden mit Schwefel-
pulver zu bestäuben. Außerdem sind Ausbinden (Säften),
Graben und Graben der Weinberge wirksame Vor-
beugungsmittel.

S. M. Schilling

Obst- und Weinbauinspektor der Landwirtschaftskammer.

Aus aller Welt.

** Der Schinken als Wirtin. Im Zuge von
Münster nach Dortmund sah eine Frau mit einem ge-
hamsterten zwölfpfündigen Schinken. Bistlich hörte
man in einem Nebenabteil von der Tätigkeit eines
Kontrollieurs des Reisegepäckes. Der Schinkenbesitzerin
kam gleich ein Rettungsgebanke. Von einer misslich-
renden Frau mit einem Kinde erbat sie sich Mantel,
Mähe und Saugflasche. Hiermit staffierte sie den
Schinken aus. Als der Kontrollieur das Abteil be-
trat, fand er eine sorgende Mutter vor, die sich ab-
mühte, ihr „Kind“ zu beruhigen. Unter dieser Ver-
kleidung hat die Frau ihre wertvolle Habe gerettet.

** „Ein Kriegs-Kassenmännchen“. Als neues
Kriegsnotgeld hat die Stadtverwaltung von Mülheim
(Ruhr), nachdem sie bereits früher viereckige 50-Pfg.-
Stücke ausgegeben hat, jetzt achteckige 25-Pfg.-Stücke
ausgegeben; sie weisen das Mülheimer Stadtwap-
pen und die Inschrift „Ein Kriegs-Kassenmännchen“
auf. Mit „Kassenmännchen“ bezeichnete man in vielen
Gegenden des Westens früher ein 25-Pfg.-Geldstück.

** Ein neues Kampfmittel. Im Anzeigenteil einer
Zeitung in Weimar veröffentlicht eine Ehefrau aus
einem benachbarten Dorfe folgende fürchterliche
Drohung: „Achtung! Ich brauche nichts auf meines
Mannes Namen zu borgen, da ich viel mehr besitze
als er. Ich habe durch Fleiß und Vermögen die Wirt-
schaft ergründet. Ich habe ihn nicht böswillig verlassen,
sondern weil er mich mißhandelte. Wenn er dies wie-
der tut, kriege ich nicht nur einen, sondern zwei Töpfe
Schlippermilch an den Kopf gemorfen.“

** Gegen das Rauchen Augenlider hat der Regie-
rungspräsident in Schleswig bemerkenswerte Maßnah-
men angeordnet. Die Schüler werden in regelmäßiger
Wiederkehr belehrt. Es soll dies vierteljährlich
mindestens einmal geschehen. Dabei ist die Jugend
auch auf die gesundheitlichen Schädigungen an-
zunehmigen Tabakgenußes, namentlich der Zigaretten,
hinzuführen. Im Rechenunterricht sind gelegentlich
Aufgaben über die Kosten des gewohnheitsmäßigen
Rauchens zu behandeln. Verstöße gegen die in den
Schulordnungen enthaltenen Rauchverbote sind mit an-
gemessenen Schulstrafen zu belegen.

Rechte Nachrichten.

Berlin, 7. Juli.

Privattelegramme.

Wie sich das „Berliner Tagblatt“ melden läßt, sind
Kompagnen aller italienischen Waffengattungen nach
Paris abgegangen, um an der großen Truppenschau am
14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, teilzunehmen.
Inzwischen bringt die französische Presse überaus lange
Berichte über die Ankunft des ersten kleinen amerikanischen
Truppenkontingents in Frankreich. Die radikal-sozialistische
Kammergruppe soll beschlossen haben, die Entlassung
sämtlicher Mannschaften der älteren Jahreshklassen von
1880 und die Beurlaubung der Bauern von den Jahr-
gängen 1890, 1891, 1892 zu fordern.

Ein Mitarbeiter der „Vossisch. Zeitung“ erzählt von
einem Offizier der 30 Jahre lang im russischen Heere
diente, daß das Scheitern der russischen Offensive und
demnachst ein großer Streit zwischen den Bolschewiki
und den Menschewiki erwartet werde. In Petersburg
nehme die Macht der Bolschewiki dauernd zu. Die
Lage Kerenskis wird fortwährend schwieriger.

Ueber den Ausverkauf von Rußland an Amerika
und das russische Geschäft für Amerika bringen die Blätter
allerlei Einzelheiten. Der größte Teil der staatlichen
Bergwerke soll amerikanischen Kapitalgesellschaften zur
Verfügung gestellt werden. Laut „Vokal-Anzeiger“ wurden
im Einverständnis mit der einstweiligen russischen Re-
gierung für 750 Millionen Rubel Lokomotiven und
Waren in den Vereinigten Staaten bestellt.

Aus Athen heißt es in den englischen Blättern, das
Ministerium habe beschlossen, 15 000 Tonnen Weizen der
theßalischen Ernte dem Heere der Allierten in Saloniki
abzutreten. Alle französischen Blätter wissen mitzuteilen,
Benizelos habe vorbehaltlich der Zustimmung der grie-
chischen Kammer einen neuen Staatsvertrag mit der
Entente abgeschlossen. Die französische Presse erzählt
außerdem aus London, daß König Konstantin und König
Alexander die von Jaimis vorgelegte Abdankungsurkunde
niemals unterzeichnet hätten.

Ueber die Vorkonferenz in Stockholm und Besprechun-
gen Adlers und Müllers mit den Vertretern des russischen
Arbeiter- und Soldatenrats wird im „Vorwärts“ berichtet.
Laut „Berliner Tagblatt“ führen gestern Troelsjö und
Mabarda aufs neue aus dem Haag nach Stockholm, um
für die Konferenz tätig zu sein.

Die durch die gestrige Reichstagsitzung festgestellte
Sicherheit der Teilung der großen Reichstagswahlkreise
wird selbst vom „Vorwärts“ als ein erstes sichtbares
Schrittchen auf dem Wege zur Neuorientierung bezeichnet.

Die „Germania“ fühlt sich nicht berufen, zur preu-
ßischen Wahlrechtsfrage den Konservativen gute Ratschläge
zu erteilen, sie meint aber, Mühen und Mitarbeiter
und Nichtbeiseitegehen diene auch dem eigenen Wohl-
verstandenen Interessen der Konservativen am meisten.

Politische Rundschau.

— Berlin, 6. Juli.

Der Kanzler im Reichstage. Am Sonnabend fällt im Reichstage die Plenarsitzung aus, und für Montag ist eine weniger wichtige Sache (Interpellationen über Kohlen- und über Mietspreiserhöhung) auf die Tagesordnung gesetzt worden. Das ist geschehen, weil die Verhandlungen im Hauptausschuss es wünschenswert erscheinen lassen, daß der Kanzler über einige Fragen, die dort erörtert wurden sich zunächst im Ausschuss äußert. Um ihm hierzu Gelegenheit zu geben, führt der Hauptausschuss seine Verhandlungen den ganzen Tag hindurch weiter.

Batocki über die Ernte. Im Hauptausschuss des Reichstags hat sich am Freitag der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki über die Ernte ausgesprochen: Bestimmte Voraussetzungen über die neue Ernte seien heute unmöglich. Schwarzseherei sei ebenso unvorantäuslich wie Schwarzfärberei. Der Acker sei trotz außerordentlicher Schwierigkeiten restlos bestellt worden. Die Aussichten für Brotgetreide seien in der Mehrzahl der Bezirke gut oder befriedigend. Der schlechte Stand auf den ganz leichten Sandböden in der Umgebung von Berlin dürfe nicht verallgemeinert werden. Der Stand der Kartoffeln sei vorläufig fast überall gut. Man kann hoffen, daß die diesjährige Kartoffelernte die erste Grundlage der Ernährung wesentlich besser werden wird, wie die Ernte von 1916. — Der Bestand an Rindvieh und Schafen sei trotz der starken Schlachtungen, der der Schweine im Verhältnis zu den Futtermöglichkeiten eher zu hoch als zu gering. Im Herbst müsse die Schweinehaltungsfage nach dem Vorschlag der Reichstagskommission, die im Januar bereit habe, mit Nachdruck und erforderlichenfalls mit Rücksichtslosigkeit gelöst werden.

Der sozialdemokratische Parteitag ist auf den 19. August und folgende Tage verlegt worden. Er findet in Würzburg statt.

Schweiz: Neue glänzende Anleihe.

Die siebente eidgenössische Mobilisationsanleihe von hundert Millionen hat ein glänzendes Ergebnis gehabt. Es wurden von 23 681 Zeichnenden um die Hälfte mehr, nämlich 150 423 400 Francs gezeichnet. Das Ergebnis der Anleihe bedeutet ein glänzendes Vertrauensvotum des Schweizer Volkes in die unerschütterliche Neutralitätspolitik des Schweizerischen Bundesrats.

„Kupfer“beschlüge der Zeitgeschichte.

In Geldsachen, sagt man, hört die Gemütslichkeit auf. Dann muß der Haß Kupfer mit seinem Sechsmillionenumsatz keine Geldsache gewesen sein; denn die Gemütslichkeit hat dort nimmer aufgehört.

Frau Kupfer hat ihre Gefolgschaft um 3 100 000 Mark betrogen. Dafür bekommt sie 2 Jahre 5 Monate und 3 Tage Gefängnis, macht 883 Tage. An jedem Eistage büßt sie also rund 3500 Mark ab. Der

Reichsanwalt verdient kaum 300 Mark an jedem Arbeitsstage.

Frau Kupfer, meint der Verteidiger, habe ihre Einleger nicht betrogen, denn diese hätten selbst betrogen wollen.

O alte Spießbücherei, wohin bist du entschwinden?

In das verbesserte Strafgesetzbuch wird wohl der Satz eingeklebt werden: Gauner zu begaunern, ist strafflos.

Nach dieser Kupfermoral muß man das bekannte lateinische Sprichwort dahin ändern: Die Welt will betrügen, also darf sie betrogen werden!

Die Gesundheitsverhältnisse sind heutzutage schlecht; aber sonderbarerweise erkranken die Zeugen in dem Sensationsprozeß viel mehr als die Angeklagten. Frau Kupfer und Herr Kakenellenbogen blieben gesund, doch die Zeugen mußten teils das Bett, teils ferne Kurorte hüten. Soll einer häßliche Sache beiliegen, so befallt ihn ein schweres Leiden.

Goethe sagt, Geld und Ehre dürfe man allenfalls verlieren, aber nicht den Mut.

Frau Kupfer hat das Geld anderer Leute gründlich verloren; ihre Ehre hat sie nur halb verloren; den Mut hat sie offenbar gar nicht verloren.

Nach zwei Jahren gibt es vermutlich bei ihr wieder eine gemütliche Tafelrunde mit feinem Aufschnitt.

Scherz und Ernst.

ff. Volkstraft und Krieg. Der englische Schriftsteller Barlett hat gesagt: „Es kommt nicht darauf an, wer den Krieg gewinnt, sondern darauf, wer zehn Jahre nach dem Kriege das beste Menschenmaterial hat.“ In dieser Hinsicht ist eine dänische Untersuchung über die Bevölkerungsbeziehung der Kriessführenden innerhalb der ersten 33 Kriegsmomente von Bedeutung, die Dr. Ventwein im „Tag“ zitiert. Hiernach sank die deutsche Bevölkerung von 67,8 Millionen zu Beginn des Krieges auf 66,5, ein Rückgang, der weniger durch die Kriegsverluste als durch eine unheimliche Geburtenabnahme herbeigeführt wurde. Kann diese Statistik angesichts der Schwierigkeit der Materialbeschaffung auch keine absolute Genauigkeit beanspruchen, so bietet sie doch Annäherungswerte. Ein geringer Frost ist für uns, daß Frankreich in der gleichen Zeit von 39,6 auf 36,8 Millionen gesunken ist. In doch England, das ziemlich spät mit einem Millionenheer, und auch dieses noch zum größten Teil aus weißen und farbigen Hilfstruppen bestehend, aufgetreten ist, verhältnismäßig gespart, und wird sich doch Rußlands unerschöpfliche Volkstraft ziemlich rasch von seinem Kriegesabergas erholen.“

ff. Die Auswahl der Tüchtigen soll in Zukunft gefördert werden. In Berlin hat man ein Gymnasium in ein verkürztes Realgymnasium verwandelt und verinstaltet nun recht umfassende und seltene Prüfungen, um dafür die richtige Auswahl aus den Volksschulen zu treffen. Es ist an drei Nachmittagen 3½ Stunden geprüft worden. Die Prüfungen erstrecken sich auf alle Arten des Gedächtnisses, auf das mittel-

bare, unmittelbare und dauernde (nach acht Tagen) halten des Gedächtnisses sowie auf das Gedächtnis für sinnvolle, causale, reissprachliche und Zahlenzusammenhänge. Ferner wird durch verschiedene Aufgaben der Grad der Konzentrations- und der Unerkennungsfähigkeit geprüft, sowohl durch die Fähigkeit, schon drei gegebenen Begriffen alle möglichen vollen Zusammenhänge herauszufinden und darzustellen (Variationsmethode); als durch den sogenannten Ebbinghaus-Verfahren, der im sinnvollen Ergänzen von brochener Texte besteht. Viel Wert wird auf die Festung der Urteilsfähigkeit gelegt.

Man wird die Resultate dieses seltsamen Experiments im Auge behalten müssen. Die Jungen, auf solche Weise ausgewählt werden, erhalten so gleich einen geradezu namenlosen Dünkel eingepflanzt. Sie stellen sich derartige Elemente einmal im späteren Leben als Beamte in maßgebenden Stellen vor; müssen so geradezu unausweichlich sein.



Carl Hübner: Die Zappeln-Angriffe sind vollzogen, da, am 1. Juli, festgestellt wurde, dass absolut kein Schaden entstanden ist.



Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Todes-Anzeige.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, dass, nachdem der älteste Sohn seit September 1916 vermisst ist, nun auch mein zweiter, lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Neffe

Gefreiter Adolf Horz

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

am 27. Juni in treuer Pflichterfüllung, im Alter von 21 Jahren, auf dem Felde der Ehre fürs Vaterland gefallen ist.

In tiefem Schmerz:

Elise Horz und Kinder.

Schierstein, den 3. Juli 1917.

Morgen, Sonntag, den 8. Juli werden von 12 bis 1 Uhr die

Sparmärken

in der Schule eingetragen.

Die Spar- und Darlehenskasse.

Für Zahnkranke

Sprechstunden:
9-1 und 3-6 Uhr.
G. Niemeyer,
Biederich, Mainzstraße 3a,
Gegenüber der Hofapotheke.

Arbeiter

kann Schloßstelle erhalten.

Rheinstr. 10.

Wohnung

zu vermieten.

Rheinstr. 10.

Junge Hasen,

reinrassige Tiere, zu verkaufen.

Mainzerstr. 30.

Wein-Etiketten

in jede Ausführung liefert prompt

Druckerei W. Probst.

Zeitungsträger

sofort gesucht.

Schiersteiner Zeitung.

Einige kräftige

Frauen oder Mädchen

für unsere Dreherei gesucht.

Glyco-Metall-Gesellschaft G. m. b. H.



Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung, auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert

Buchdruckerei W. Probst.



Biederichstr. 27 parterre

3-Zimmerwohnung

mit Zubehör per 1. Juni zu vermieten. Näheres Wörstr. 6. part.

Wohnung

2 Zimmer und Küche

an ruhige Leute zu vermieten.

Wörstr. 4.

Arbeitsfrauen

gesucht.

Gärtnerei Kiefer,

Bierweg.

Fisch

zu kaufen gesucht. Näheres in

Geschäftsstelle.